

2018.10.05.

Die Okeraue zwischen Probsteiburg und Krähenholz

Etwas Nordöstlich der Straßenkreuzung Immenrode / Probsteiburg an der Kreisstraße 241 quert ein Feldweg. Hier stellen wir das Auto ab. Erst den Feldweg entlang, dann als der sich nach Süden wendet, geradeaus weiter auf einem Pfad, der gleich auf die Höhe eines Dammes ansteigt, uns an das Okerufer führt. Staubtrocken ist der Kiesboden. Das Gras verdorrt, fahlgelb. Dazwischen Blütentuffs der Rundblättrigen Glockenblume, des Aufgeblasenen Leimkrauts, ein paar lila-rosa Blüten der Grasnelke neben dem Blau des Natterkopfs. Rita will die letzten Sonnenstrahlen des Sommers nutzen, Ruhe genießen, Wasservögel sehen, allein sein. Darum sind wir hier. Wir treffen es gut, herrlicher Sonnenschein, Windstille. Das Sonnenlicht spielt mit den fedrigen Samenständen der Waldrebe / Clematis vitalba. Sie gehört zu den Hahnenfußgewächsen, ist eine Schwester von Trollblume, Scharbockskraut, Adonis- und Buschwindröschen. Das auf Anhieb zu erkennen ist nicht so einfach und ist wohl nur Kennern / Wissenschaftlern vorbehalten.

Der erste Kiesteich liegt einsam und still. Kein Wasservogel zieht eine Bugwelle in seinen ruhigen Wasserspiegel. Kein Graureiher lauert fangbereit mit spitzen Schnabel am Ufer. Alles ist still, kein Wasserkräuseln, nicht einmal abstreichende Kormorane. Die sind wohl die Aufmerksamsten, sie fliegen bei geringster Störung auf und verschwinden. Der nächste Teich bringt dann doch Vogelleben. Zwei braun-bunte Gänse, auf einer Kiesbank ruhend, haben uns schon entdeckt. Recken ihre Hälse, stehen auf, wiegen wie abschätzend ihre Köpfe. Als ich meinen Fotoapparat in Stellung bringen möchte, möchten sie nicht mehr. Drehen uns das Hinterteil zu, watscheln ins Wasser, schwimmen, sich noch einmal umsehend, zur Mitte des Teiches. Nilgänse aus dem N-Afrika es. Zwei Irrgäste? Oder sind sie schon bei uns Zuhause? Haben sie jemals den Nil, dessen Namen sie tragen gesehen? Denn mit den "Gänsen" gehen sie auch fremd. Sie gehören zoologisch zu den Enten. Ihre langen Beine, ihr langer Hals, die aufrechte Haltung machen diese Enten zu Gänsen. So ist das manchmal mit den Immigranten, so ohne Papiere kann man sich nennen wie man selbst will oder die Anderen es gerne möchten. In leuchtendem rot die Beeren, im dunkelrot seiner Blätter zeigt uns der Gewöhnliche Schneeball, dass der Herbst eingezogen ist. Da kann sich die Sonne noch so viel Mühe geben, die Tage werden kürzer, ihre

Strahlen schwächer, die schöne Welt noch einmal bunter.

Trist und tot wirkend, dagegen das ruhende Kieswerk. Kein rattern der Förderbänder, kein klappern der Kiesel wenn sie zu immer größer werdenden kegelförmigen Bergen aufgeschüttet werden. Die dicken angerosteten, teilweise undichten Stahlrohre die das Schmutzwasser der Kieswäsche in den unterliegenden Teich leiten, ihn mehr und mehr zuschlammern, haben eine Schnellreparatur hinter sich. Mit Tonnen von Kies hat man ihre Löcher verschlossen, den Schmutzwasserstrom zum Teich wieder hergestellt.

Die Natur hat die schrägen Böschungen der kanalisierten Oker zurück erobert. Weiden, Erlen, Feldahorn, Birken und Pappeln, Brombeeren und andere Feldgehölze haben sich angesiedelt. Die feuchten freien Uferflächen mit hochwachsenden Stauden wie Mädesüß, Wasserdost. Etwas mehr im Trockenen, weiße Blütenschirme der Wilden Möhre, die Rote Lichtnelke, der Natterkopf, die Rundblättrige Glockenblume vermischt mit Zypressenwolfsmilch, vereinzelte Blüten der Schafgarbe. Zur anderen Wegseite, an den Kiesteichen, dichte Gehölze in den Farben des Herbstes. Ein Spitzahorn berauscht sich selbst an seiner gelb-braun-roten Pracht, nur wenige Durchblicke auf die Wasserfläche frei lassend. Sich im Wasser widerspiegelnde Bäume an gegenüber liegenden Ufer. Der Damm zwischen den Kiesteichen bringt uns zur anderen Seite, in der Nähe der stark befahrenen L241. Der Überlauf des Teiches, der die anschließenden Kiesteiche miteinander verbinden sollte, die Oker wieder aus ihrem kanalisierten Bett ein halbwegs natürliches Fließen zurückgeben sollte, ist trocken und überwachsen. Dicke, hohe, blaue Tuffs von Natterkopf, letzte fliegenlockende weiße Dolden der Wilden Möhre. Blaues Läuten der Rundblättrigen Glockenblume. Auch wird der freie Platz genutzt von Anglern und Naturbeobachtern. Von Vienenburg kommend fahren geschlossenen Kolonnen von Fahrzeugen in Richtung Goslar. Manchmal sind es sechs, dann wieder zehn, zwölf Autos brav hintereinander. Die Brückenampel über die Oker am Ortsausgang von Vienenburg hat sie zusammen gebracht. Diese Kolonne löst sich in der Regel durch den Gegenverkehr, bis Goslar, auch nicht mehr auf. Die alte Stahlbrücke über die Oker ist ins Alter gekommen; wenigstens in den Augen der Behörde. Gegenverkehr auf der Brücke ist jetzt verboten und so läuft nun der Verkehr ampelgeregelt einspurig über die Brücke. Auf Jahre soll das so gehen. Verkehrsberuhigung der hinterhältigsten Art! Eine neue Brücke? Ja, aber erst in zehn, vielleicht auch zwanzig Jahren? So grenzt sich die Stadt Goslar diskret unschuldig, doch nachhaltig, von ihrem neuen ländlichen Stadtteil Vienenburg ab.

Der Blick nach Südosten, über den Kiesteich hinweg, zeigt eingehüllt in lockerem Dunst, die Silhouette des Brockens. Bunte, von grün über gelb ins rotbraun webende Farbtöne der Uferbäume versuchen ihn zu verdecken. Ein ergebnisloses Verlangen. Er ist der von der Ferne über der Okeraue Dominierende. Der Abwasserstrom der Kieswäsche schwemmt sachte aber stetig den Kiesteich wieder zu. Gern wird diese Einlaufrinne von Graureihern als Jagdplatz genutzt, von Schwänen zur Ruhebank ausgewählt. Heute liegt sie einsam, verlassen da. An der Waldkante des Krähenholzes wechseln wir über die L241. Gelb blüht im Straßenschotter am Asphalttrand das Schmalblättrige Greiskraut (*Senecio inaequidens*). Es blüht nicht nur, es fruchtet auch. Bald wird es seine Schirmchenflieger entlassen, dem Windzug vorbeifahrenden Autos anvertrauen und im nächsten Jahr werden zahlreiche Nachkommen seinen Standort in ein gelbes Straßenband verwandeln. Vorbei an einem abgeblühten Wildacker verschwinden wir unter den Bäumen des Krähenholzes. Nicht mehr intensiv genutzt wird der Waldweg. Alte Spuren zeigen noch seinen Verlauf. Etwas mühsam ist es schon seiner Spur zu folgen. Mal muss nach links, dann wieder nach rechts ausgewichen werden um umgestürzte Bäume, altes Totholz zu umgehen. Ein großer lautloser Schatten huscht über uns hinweg, segelt gekonnt zwischen den Zweigen hindurch, verschwindet. "Was war das?" "So lautlos fliegt nur eine Eule. Irgendwo dahinten muss sie sitzen" antworte ich. Die Neugier treibt uns zum vermuteten Platz des Vogels. Rita entdeckt ihn zuerst. Ein großer Vogel mit aufgestellten Ohren sitzt auf einem Seitenast eines toten Baumstammes. Betrachtet uns, wendet uns den Rücken zu. Die Aufregung ihn mit der Kamera einzufangen bringt mich ein wenig ins blustern. Doch dann gelingt es mir diesen Vogel anzuvisieren, heran zu zoomen. Hoffentlich macht der sich nicht gleich davon, streicht, von meiner Unruhe dem leisen gewechselten Worten zwischen mir und Rita, davon. Wir sind schon neugierig, doch neugieriger ist der Vogel! Der betrachtet uns ohne ein Zeichen von Furcht. Richtet sich auf, nimmt uns in Augenschein, wendet sich ab, dreht seinen Kopf bald bis auf den Rücken. Schaut uns wieder an, lässt seine gelblich-orangen Iris, seine schwarzen Pupillen, mal mit weit geöffneten, dann wieder mit leicht geschlossenen Augen und aufgestellten Ohren, über uns tanzen. Unser Flüstern wird lauter, unser Drang zu seiner Nähe größer. Drei Schritte nur und verschwunden ist er! Mein letztes Foto wird zum Kunstwerk: "Federstriche vor grünen Eichenblättern". Wir sind Gefangene des Erlebens. "Was war das für eine Eule?" "Solche großen Ohren hat nur die Waldohreule". "Ist die so groß?"

Was Frauen so fragen können im Momenten der eigenen Unsicherheit!
"Zuhause schaue ich nach"!

Auch der Hauptweg durch das Krähenholz gleicht mehr einem aufgegebenen Übungsplatz. Halb zugewachsen und vergessen. Der kleine Bach am Waldrand ohne Wasser. Sein Bett staubtrocken. Der Blühstreifen des Ackerandes verblüht, vertrocknet. Ein paar Sonnenblumen mit noch gelbstrahlenden Zungenblüten, das purpurrot einer Lavatere, ein noch grüner hoher verstreuter Bestand von einer der amerikanischen Topinambur Arten (Helianthus). Eine Art mit glattrandigen Blättern, sind letzte Farbträger des Blüh- und Wildstreifen. Die anschließende botanisch interessante ehemalige Mergelkuhle von Natur- und Landschaftspflegern fein säuberlich abgemäht und geräumt. Oberhalb der westlichen Okerterrasse drehen sich sachte die langen Flügel der hohen Windmühlen. Auch hier ist der Feldweg der unten am Hang entlang führt, früher als Bauschuttentsorger erhalten musste, nicht mehr oft befahren. Nur eine Fahrspur bis zum nächsten Hochsitz, dann dominieren Schlehenausläufer, Kugeldisteln, Karden, Kletten, Odermennig und hohe Gräser den Weg. Nachdem der Feldweg den Gebüschstreifen verlassen hat, nun von Feldern begleitet wird ist erst einmal Putzen angesagt. Wo es ein Festhalten an der Kleidung gibt hängen sie, die Stachel Früchte der meisten Vorgenannten. Vor allem die Fließjacken, die Wollpullover sind die Fänger. Die kleineren Früchte des Odermennig, die wie eine Perlenschnur an Schnürbändern hängen, werden erst beim Schuhwechsel zuhause entdeckt und entfernt. Mit den Grassamen, die sich in das Innenfutter der Schuhe, den Strümpfen, mit ihren Grannen eingebohrt haben, wird das zur Sisyphusarbeit. Sie nimmt kein Ende. So landen dann wenigsten die Strümpfe in der Waschmaschine. Während die Strümpfe in der Waschtrommel wirbeln wird das Vogelbuch aufgeschlagen, das Bild im PC gespeichert. Da kommt es dann raus, nicht wie vermutet die Waldohreule, die ist viel kleiner, sondern einen Uhu haben wir gesehen! Hätte ich wissen müssen, doch seine großen Ohren lockten mich auf die falsche Fährte, brachten mich durcheinander. Die Arbeit der Waschmaschine brachten nicht ein ganz freudiges Resultat. Bei nur einem Waschgang widersetzten sich viele der hartnäckigsten Grannen. Das Nachzupfen der Strümpfe blieb mir dann vorbehalten.

Otto Pake